

Predigt am 6.01.2019 - Epiphanie: Mt 2,1-12

Sternstunde

I. Von **Leonardo da Vinci**, dem Universalgenie der italienischen Renaissance, soll das seltsame Wort stammen: „*Binde deinen Karren an einen Stern!*“ Was er wohl damit gemeint hat? Nichtwahr?! : Einen Karren aus dem Dreck ziehen, ist leichter verständlich und bedeutet umgangssprachlich, eine verfahrene Situation wieder in Ordnung zu bringen. Aber den Karren, meinen Karren, an einen Stern binden? Ein mehr als seltsames Bild! Ich verstehe das so: Der Karren steht für mein und dein gewöhnliches, gewöhnungsbedürftiges alltägliches Leben, mit dem es nur schwer vorangeht. Meistens fragen wir uns dann, wen wir vor unseren Karren spannen können - und das ist nicht unbedingt eine Auszeichnung für den, der dafür infrage kommt. Was aber ist nun mit dem Stern gemeint? Was „in den Sternen steht“, ist ja das, was gänzlich ungewiss ist. Es muss um die Navigation unserer Lebensfahrt gehen, um den Leuchtpunkt in der Ferne, den man im Auge behalten sollte, um nicht eines Tages „in den Mond“ zu gucken, d.h. leer auszugehen. Die Sterne sind ja Lichtjahre von uns entfernt. Hier sind es die Himmelslichtjahre, die uns umso näherkommen, je mehr wir unser gewöhnliches, alltägliches Leben in den größeren, höheren Horizont des „Himmels“ stellen und mit IHM verbinden: „*Binde deinen Karren an einen Stern.*“

II. Wie dem auch sei: Die Weisen aus dem Morgenland, die Magier, die Sterndeuter, die - ihrer drei Geschenke wegen (Gold, Weihrauch und Myrrhe) - zu den Drei Königen wurden, sie haben ihren Karren, ihr Leben, ihre Existenz an den Stern von Betlehem gebunden. Diesen haben sie aufgehen sehen und zu deuten gewusst; und er hat sie dorthin geführt, wo sie in (!) die Knie gehen mussten - nicht, weil sie aufgegeben hätten, sondern ihr Ziel erreicht haben. Sie fanden dorthin, wo sie vor einem neuen König, einem Kind, einem Königskind auf (!) die Knie fallen, in Wahrheit erhöht und sich als Gottsucher erweisen.

Und genau das ist ihre Sternstunde. Allein die vielen Widerstände und Hindernisse, die sie auf ihrem langen und weiten Weg überwinden mussten, machen sie zu Prototypen der Gottsuche, zu Archetypen des Heilsverlangens. „*Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm.*“

Mit gefesselten Händen schreibt der Jesuit **Alfred Delp** im Gefängnis seine letzten Tagebuchnotizen. In der Zeit zwischen seiner Verhaftung (22.07.1944) und seiner Hinrichtung am Lichtmesstag (2. Februar) des Jahres 1945 schreibt er am 6. Januar, also an Dreikönig, besser: Epiphanie oder Erscheinung des Herrn:

Es müssen königliche Menschen gewesen sein, denn sie trugen die Weisheit und Sehnsucht ihrer Völker in ihren königlichen Herzen. Nur königlicher Sinn ist dieser Ausfahrt zu solchem Zwecke fähig - durch die Wüste, durch die Königspaläste und Gelehrtenstuben und Priestergemächer Jerusalems - hin „zu dem Ort, wo das Kind war“. Es sind dies die Menschen mit den unendlichen Augen. Sie haben Hunger und Durst nach dem Endgültigen und sind der entsprechenden Entschlüsse fähig... Suchende, fragende, fahrende Menschen sind sie geworden, weil sie dem inneren Ruf und dem äußeren Zeichen mehr glaubten als der sicheren und behaglichen Sesshaftigkeit.“

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html